

**A**m Gedenktag der heiligen Cäcilia, der Patronin der Kirchenmusik, kamen rund 220 Interessierte in die Katholische Akademie, um sich mit Beethovens *Missa solemnis* zu beschäftigen. Dr. Frank Höndgen, der Referent des Abends, plant für das Jahr 2024 eine der seltenen Aufführungen der riesig dimensionierten Beethoven-Messe in der Münchner Michaelskirche. In

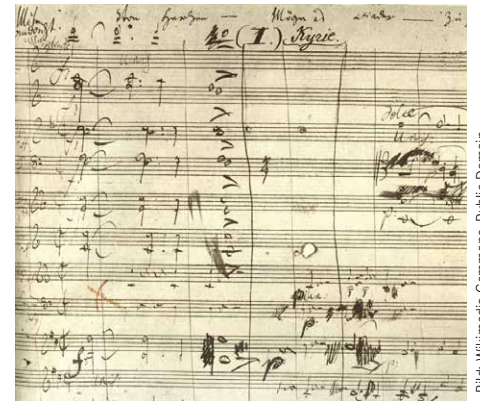
Zeiten damals, was auch im Werk Beethovens Widerhall fand, man denke nur an die zunächst Napoleon gewidmete *Eroica* oder gar an *Wellingtons Sieg*, ein Schlachten-Gemälde in Tönen. Aber auch die geistliche Musik „war immer auch politisch“, so Frank Höndgen. Solche Aktualitätsbezüge sind freilich nicht spezifisch für Beethoven, Beispiele dafür seien Joseph Haydns *Paukenmesse* („Missa in tempore belli“)

oder seine *Nelson-Messe* („Missa in angustis“).

Der 1770 in Bonn geborene Beethoven sei bereits in jungen Jahren mit der Kirchenmusik in Berührung gekommen, bereits als 12-Jähriger wurde er zum stellvertretenden Hoforganisten in seiner Heimatstadt ernannt. Nach frühen Begegnungen mit

Mozart und Haydn übersiedelte er nach Wien, wo er 1807 von Nikolaus II. Esterhazy den Auftrag zur *C-Dur-Messe* erhielt, der „kleinen Schwester der *Missa solemnis*“.

1819 dann wurde Beethovens Schüler und Gönner, der österreichische Erzherzog Rudolph, zum Olmützer Erzbischof und Kardinal ernannt.



Diese Seite der Partitur bildet die Noten für das Kyrie der *Missa solemnis* ab.

Der Komponist sollte eine Messe zur Inthronisation im Jahr 1820 schreiben, doch fertig war sie erst drei Jahre später. Beethoven wollte erst das gesamte Repertoire der Kirchenmusik durchgehen und auch die liturgischen Texte intensiv studie-

Vier Jahre, von 1819 bis 1823, arbeitete der Komponist an seiner *Missa*. Es herrschten kriegerische Zeiten, was auch im Werk Beethovens Widerhall fand, man denke nur an die zunächst Napoleon gewidmete *Eroica* oder gar an *Wellingtons Sieg*, ein Schlachten-Gemälde in Tönen.

# Beethovens Missa solemnis

Der Kirchenmusiker Frank Höndgen stellt das Meisterwerk vor

seinem mit vielen Musik-Beispielen illustrierten Vortrag ging der Kirchenmusiker am 22. November 2023 zunächst auf die Entstehungszeit des Werks ein, das Beethoven selbst übrigens für sein gelungenstes hielt.

Ganze vier Jahre, von 1819 bis 1823, arbeitete der Komponist an seiner *Missa*. Es herrschten kriegerische



Links: In einem Gespräch mit Akademiestudienleiter Dr. Johannes Schießl, der den Abend vorbereitet hatte, wurden bestimmte zusätzliche Punkte noch erläutert und vertieft. Rechts: Der Musiker und Musikexperte Dr. Frank Höndgen ist Chordirektor an der Münchner Michaelskirche. In einem Vortrag mit Musikbeispielen zeigte er Besonderheiten und die Bedeutung der Messe.



Foto: Walter Glück

ren. Für kein anderes Werk Beethovens gebe es so viele Skizzen-Bücher wie für die *Missa solemnis*, erläuterte Frank Höndgen. Die Uraufführung des Werks erfolgte erst 1824, kurioserweise in Sankt Petersburg.

Die „festliche Messe“ sieht ein großes Orchester vor, inklusive des seltenen Kontrafagotts und einer großen Orgel. Außergewöhnlich sind Orchester-Zwischenspiele, etwa zwischen *Sanctus* und *Benedictus* sowie im *Dona nobis pacem*. Es gibt für die damalige Zeit unübliche Vortragsbezeichnungen wie „mit Andacht“ oder Hinzufügungen wie „Bitte um inneren und äußeren Frieden“.

Das *Kyrie* der Messe sei trinitarisch zu deuten, erklärte Frank Höndgen, auf die majestätische Anrufung Gottes folge ein komplett anders angelegtes *Christe eleison*, in dem „der Mensch dem Erlöser quasi ins Auge schaut“. Einen ähnlichen Perspektiven-Wechsel gebe es auch im *Gloria*. Nach dem „großen Kino“ des Beginns, der an die stimmlichen Grenzen auch von Profis gehe, werde im *Qui tollis* Christus angesprochen, der die Sünden der Welt trägt. Die durchaus übliche Schluss-Fuge des *Gloria* sprengt aber fast die Grenzen des Hörbaren, darum beendete Beethoven den Satz auch mit nochmaligen Gloria-Rufen, eine ungewöhnliche „Klammer“ um das Stück.

Im *Credo* wies Frank Höndgen auf zwei Besonderheiten hin, den „umgekehrten Orgelpunkt“ des Sopran auf einem lang angehaltenen zweigestrichenen B; „so macht sich der Glaube im Himmel fest“, interpretierte der Musiker. Und dann sei da die „intime Situation der Mensch-



Bild: Wikimedia Commons, Public Domain

Das wohl bekannteste Beethoven-Porträt: der Komponist mit der Partitur zur *Missa solemnis*, gemalt vom bayerischen Hofmaler Joseph Karl Stieler.

werdung“: Bei den Worten *Et homo factus est* wechselte die Tonart nach D-Dur, wie zu Beginn des *Gloria* oder etwa im Eingangschor des Bachschen Weihnachtsoratoriums.

Der außergewöhnliche Beginn des *Sanctus* mit Solisten sei ganz nahe an der Herkunftsstelle des dreimaligen Heilig im sechsten Kapitel des Jesaja-Buchs, wo Seraphim mit sechs Flügeln um den Thron schweben. Ihre Ehrfurcht vor Gott ist so groß, dass sie fast verstummen, ehe der Jubel ausbricht. „Man kann Engeln nicht zu lang die Flügel zusammenbinden“, veranschaulichte Frank Höndgen die musikalische Explosion des *Pleni sunt coeli*.

Das *Agnus Dei* gehe nach einem passionsartigen Beginn über in das *Dona nobis pacem*, das „zunächst ganz nett dahinfließt“, ehe die Realität des Kriegs mit Schlachtenlärm und Militär-Fanfaren in die Musik einbricht. Dabei werde deutlich, dass „Frieden

nicht zu machen, nur zu wollen“ sei, resümierte Frank Höndgen, auch mit einem Blick auf unsere Gegenwart,

Zum Schluss stellte er die Frage, ob das gut 75-minütige Werk heute nur noch im Konzertsaal zu realisieren sei. Dabei müsse man zuerst die schier „konträren liturgischen Konzeptionen“ berücksichtigen. Während in der tridentinischen Messe die Musik „festliches Beiwerk“ sei, gelte nach dem Zweiten Vatikanum die „Gemeinde als Trägerin der Liturgie“. Trotzdem wäre für Frank Höndgen das Wagnis spannend, die *Missa solemnis* nicht nur in die Kirche, sondern auch in die Liturgie zurückzuholen. Dazu brauche man jedenfalls zwei Stunden Zeit, den „maximalen Konsens aller Beteiligten“ und ein paar „kreative Eingriffe“ in die Abfolge der Messen. Aber es würde sich lohnen, so Frank Höndgen zum Ende seines Vortrags: „Man bekommt viel mehr geschenkt, als man riskiert.“ ■

---

Während in der tridentinischen Messe die Musik festliches Beiwerk ist, gilt nach dem Zweiten Vatikanum die Gemeinde als Trägerin der Liturgie. Für Frank Höndgen wäre es deshalb spannend, die *Missa solemnis* in die Liturgie zurückzuholen.

---